

Unterwegs im Zug

Ich hatte gerade in Bridgeport, Connecticut, USA, zu einer Jugendgruppe gesprochen. Unterwegs zurück zur Stadt saß ich mit einem jungen Mann im Zugabteil. Der Zug war überfüllt. Ich fing an, ein Buch über die Typographie der Hebräer zu lesen, geschrieben von Dr. Anderson. Der junge Mann las eine Illustrierte. Ich dachte: Nun bin ich hier nach Bridgeport gereist, um zu einer Jugendgruppe zu sprechen, warum sollte ich nicht mit diesem jungen Mann neben mir reden? Ich klappte mein Buch zu. Kurz darauf rollte er seine illustrierte zusammen. „Hu!“ sagte ich, „ist das aber heiß hier!“ Dem stimmte er zu. Daraufhin kamen wir übers Wetter ins Gespräch. Das ist ein unerschöpfliches und freies Thema.

Er sagte mir, dass er in Connecticut gewesen war und nun wieder nach Bay Ridge heimkehre. „Da habe ich auch mal gewohnt“, sagte ich, „vor vielen Jahren. Ich besuchte dort die reformierte Kirche. Wo gehen Sie in die Kirche?“

„Ich – und Kirche?“ erwiderte er.

„Ja, – Sie – und Kirche.“ (Ich legte die vorhandenen Zweifel zu seinen Gunsten aus.)

„Ich bin jiddisch“, informierte er mich. (Das hatte ich mir gedacht, aber es ging mich ja nichts an.) So sagte ich: „Na und?“

„Wieso? Wir Jiddischen gehen doch nicht zur Kirche.“

„Nein? Warum nicht?“ fragte ich.

„Ja, warum sollten wir?“

„Nun, man geht zur Kirche, um zu hören, wie und wozu man errettet wird“, sagte ich ihm.

„Errettet?“ fragte er erstaunt.

„Ja.“ Und dann fragte ich ihn, ob er errettet sei. Er entgegnete mit Befremden: „Ich bin noch nie gekidnappt worden, habe immer

zu Hause gewohnt, war auch noch nie am Ertrinken. Ja, ich habe eigentlich immer in ziemlicher Sicherheit gelebt.“

„Ja schon –, aber was ich meine“, erklärte ich, „ist Ihre Seele errettet?“

„Seele!“ lachte er, „gibt es ja gar nicht! Das ist eine veraltete Vorstellung, die schon längst aufgeplatzt ist. Ein Mythos, ein Aberglaube, den heute niemand mehr ernstnimmt. Das ist gar nicht mehr up to date. Eine abgedroschene religiöse Phrase, die die Wissenschaft erledigt hat. Es gibt keine Seelen. Erzählen Sie mir bloß nicht, dass Sie an Seelen glauben!“

Nachdem er mir gerade gesagt hatte, dass das keiner tat, der up to date sei, fragte er mich, ob ich an Seelen glaubte. Ich sah jedoch darüber hinweg und sagte: „Ja, ich glaube an Seelen. Ich habe eine, also muss ich wohl daran glauben.“ Er schien intensives Interesse zu haben, mich anzuschauen. Ich glaube, er hätte sogar Eintritt dafür bezahlt. Ich sah wohl intelligent aus, bestand aber darauf, eine Seele zu haben.

„Zeigen Sie sie mir!“ forderte er mich auf.

„Ich kann sie Ihnen nicht zeigen“, entgegnete ich.

„Erst sagen Sie mir, Sie hätten eine Seele, und wenn ich Sie bitte, mir diese zu zeigen, behaupten Sie, das könnten Sie nicht. So enden diese Unterhaltungen immer. Wenn Sie mir sagten, Sie hätten einen Dollar, und ich würde Sie bitten, mir den zu zeigen, könnten Sie das doch auch, und ich würde Ihnen glauben. Ich glaube an nichts, das ich nicht auch sehen kann. Geht es um eine Seele, dann können Sie mir keine zeigen. Ich bin up to date, ich bin rigoros, ich bin praktisch, ich bin Rationalist und Materialist. Wenn ich etwas sehe, dann ist es okay.“

„Nun gut“, sagte ich, „sprechen wir von etwas anderem. Wahrscheinlich sind Sie zur Oberschule gegangen. Ich kann mir vorstellen, dass Sie einer der Besten in Ihrer Klasse waren.“

Er wurde merklich munterer. „Das stimmt! Woher wissen Sie das?“

„Das ist nicht schwer“, erwiderte ich. „Ich habe mit Ihnen gesprochen. Sie scheinen einen ausgezeichneten Intellekt zu besitzen.“

„Na ja“, antwortete er bescheiden, „einige Lehrer sagten mit das und meinten, ich sollte mich mehr entfalten. Ich habe mich entfaltet, ich lerne es, mich auszudrücken.“

„Das ist wirklich gut“, stimmte ich zu, „Intellekt ist eine wunderbare Sache, wenn man ihn hat. Und Sie haben ihn ja.“

„Ja!“ sagte er stolz, „ich bin auch davon überzeugt.“

„Zeigen Sie ihn mir!“, bat ich ihn unschuldig.

„Wieso, Sie können meinen Intellekt doch nicht sehen. Keiner sieht solche Dinge.“

„Aber Sie sagten doch, Sie hätten einen. Ich meine, dass Sie ihn auch gesehen haben müssen.“

„Aber nein, man sieht doch seinen Intellekt nicht“, erwiderte er. „Hm, ja, das ist wirklich schade. Dann haben Sie also wahrscheinlich doch keinen.“

„Warum? Sie sagten doch gerade selbst, ich hätte einen. Und die Lehrer sagten, ich hätte einen guten Intellekt.“

„Dann muss ich das wohl zurücknehmen“, sagte ich, „und stattdessen sagen, ich dachte, Sie hätten einen. Denn jetzt sehe ich, dass Sie keinen haben. Sie sagten mir vorhin, dass Sie an nichts glauben würden, was Sie nicht sehen könnten und dass es dann nicht existiere. Und jetzt sagen Sie mir, Sie hätten Ihren Intellekt nicht gesehen – daraus muss ich folgern – wie Sie selbst –, wenn man ihn nicht sehen kann, existiert er auch nicht. Ich werde auch rigoros.“

„Oho!“ sagte er, „da haben Sie mir also die Falle gestellt!“ „Überhaupt nicht“, sagte ich, „Sie haben sich selbst die Falle gestellt. Sie machten zwei Aussagen, und ich fügte sie zusammen. Daher frage ich Sie noch einmal: Haben Sie einen Intellekt?“

„Doch“, gab er zu. „Ich habe einen Intellekt, und ich kann ihn nicht sehen. Diese Tatsache habe ich übersehen – das muss ich zugeben.“

„Gut. Das ist fein. Ich gebe es auch zu: Sie haben einen Intellekt.“

Nach einigem Überlegen fragte ich ihn: „Haben Sie irgendeine Ambition?“

„Das kann man wohl sagen!“ erwiderte der junge Mann. „Ich arbeite in der Wall Street und werde später die Firma übernehmen. Da habe ich gute Chancen.“

„Wie Sie sagten – da haben Sie ja eine ganz gewaltige Ambition. Haben Sie die jemals gesehen?“

„Nein, sie werden mich nicht wieder fangen das ist auch etwas, das man nicht sehen kann.“

„Das ist sehr interessant.“ Und dann verpasste ich ihm eine weitere Frage: „Haben Sie ein gutes Gedächtnis?“

„Mein Gedächtnis ist ausgezeichnet. Ich kann mich noch bis an meine frühe Kindheit erinnern.“

„Erinnerungen sind etwas sehr Kostbares“, sagt ich zu ihm.

„Wo bewahren Sie Ihre auf? In einem Banktresor?“ – „Nein“, lachte er, „ich behalte sie bei mir.“

„Dann haben Sie sie also bei sich. Ich möchte sie gern sehen. Zeigen Sie sie mir bitte, denn ich habe noch kein Gedächtnis und keine Erinnerung gesehen. Das dürfen Sie mir nicht vorenthalten! Am Anfang unserer Unterhaltung sagten Sie mir: Hier sitze ich, was Sie von mir sehen, das ist da, und wenn Sie es nicht sehen, existiert es auch nicht. Aber jetzt sitzen Sie da mit Ihrem Intellekt, einem guten Gedächtnis und Erinnerungen und Ambitionen, und ich kann sie nicht sehen.“

„Du liebe Zeit!“ lachte er, „darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht.“

„Haben Sie einen Willen?“

„Einen Willen? Und ob! Ich habe einen sehr starken Willen. Im Allgemeinen setze ich meinen Willen durch. Aber hören Sie: Sehen kann ich ihn nicht, und das gebe ich gleich zu.“

„Nun gut, Sie stimmen also damit überein, dass Sie ihn nicht zeigen können. Lassen Sie mich noch eine Frage stellen: Besitzen Sie eine Persönlichkeit?“

„Ganz bestimmt. Überall, wohin ich komme, mache ich einen guten Eindruck. Ich habe eine starke Persönlichkeit. Die Leute erinnern sich immer an mich.“

„Können Sie mir Ihre Persönlichkeit zeigen?“

„Nein, meine Persönlichkeit können Sie auch nicht sehen.“

„Ja – was noch – haben Sie Gefühle, Neigungen, Liebe oder Hass?“

„Habe ich“, bestätigte er, „und wie!“ – „Können Sie diese sehen?“

„Sagen Sie mal, was soll denn das Ganze? Woher haben Sie solche Fragen?“

„Dies sind Kindergarten-Fragen“, sagte ich ihm.

„Ich habe die Oberschule besucht, aber noch nie solche Fragen gehört. Das ist mir alles völlig neu“, bekannte er.

„Nehmen wir an“, fuhr ich fort, „ein Blitz käme durchs Fenster und würde Sie treffen, und man würde Ihren Leib hier auf den Boden legen.“

„Du meine Güte!“ erschauerte er. „Dann wäre ich ja tot!“ – „Ja“, pflichtete ich ihm bei, „aber was ist Tod?“

„Wieso? Tod? Wenn man tot ist, ist man tot!“ versuchte er zu erklären.

„Ja, schon“, gab ich zu, „wenn man tot ist, ist man tot. Aber das erklärt nicht viel. Ich frage Sie. Ich absolvierte vor über vierzig Jahren die Schule. Ich bin nicht so up to date wie Sie. Ich hoffe, dass Sie mir einige Dinge erklären können.“ Jedenfalls setzten wir unsere Unterhaltung fort: „Hier liegt also Ihr Leib auf dem Boden. Sind noch irgendwelche dieser unsichtbaren Dinge in ihm? Hat er irgendwelche Ambitionen?“

„Nein“, sagte er, „ich habe noch nie einen Leichnam mit Ambitionen gesehen.“

„Ja, was geschah denn mit Ihrem Gedächtnis, als Ihr Leib vom Blitz getroffen wurde?“

„Es ging hinaus“, erwiderte er.

„Wohin ging es denn? Es muss doch irgendwohin kommen, weil es ja schließlich ein so feines Gedächtnis war. Hat die Ambition gesagt: Dies ist kein Ort für mich, ich gehe; und der Intellekt: Ich geb es auf?“ Ich gestand ihm, dass ich das nicht verstehen könne und nicht so aufgeklärt sei wie er. Darum fragte ich ihn, wie diese Dinge denn „hinausgegangen“ seien. Gingen sie als Einheit hinaus oder einzeln?

„Ich denke, sie gingen als Einheit hinaus“, meinte er nachdenklich. „Hatten Sie einen Anführer für diese Einheit? Wer bestimmt denn das alles?“

„Das geht über meinen Horizont hinaus. Worüber reden wir eigentlich? Ist es Religion? Ich habe nie Religion studiert. Damit wollte ich mich nicht abgeben. Ich bin nicht religiös.“

„Worüber Sie und ich jetzt sprechen, ist schon Religion. Ich frage mich aber, ob diese erwähnten Attribute als Einheit einen Namen haben oder nicht. Wir haben 208 Knochen in unserem Leib. Jedenfalls lehrte man das damals, als ich zur Schule ging. Wenn ich mich jedoch auf diese 208 Knochen, das Fleisch und die Organe beziehe, nenne ich sie nicht einzeln bei ihren Namen. Ich nenne sie meinen Leib, meinen Körper. Ich habe Finger, Nase, Augen, Ohren und weitere Hunderte von Gliedern, und jedes Teil hat seinen Namen. Aber alle Teile zusammen heißen Körper und alle wirken zusammen. Nehmen Sie Ihren Willen, Ambitionen Persönlichkeit, Gedächtnis und so weiter. Wenn diese alle zusammenwirken, haben sie vielleicht auch einen gemeinsamen Namen.“

„Worauf wollen Sie hinaus? Wollen Sie beweisen, dass ich doch eine Seele habe?“ fragte der junge Mann, als dämmere ihm dieser Gedanke gerade.

„Nein, ich versuche nicht, irgendetwas zu beweisen. Sie sagten gerade, dass es nach der modernen Auffassung so etwas wie eine

Seele nicht gäbe. So frage ich Sie nur, um herauszufinden, wie es um diese Dinge steht. Sie sind erst kurze Zeit aus der Schule. Ich dachte, ich könnte Ihnen diese Fragen stellen und durch Sie up to date werden. Also sagen Sie mir, was ist Ihrer Meinung nach die richtige Bezeichnung für diese Attribute?“

„Wenn *Seele* der Name sein soll – mir ist es recht. Sie wollen mir also sagen, dass die Seele alle diese Dinge zusammen ist? Was wissen Sie darüber? Ich bin über zwanzig, habe die Oberschule besucht, habe ein paar Jahre gearbeitet und immer wieder behauptet, ich hätte keine Seele. Und dabei habe ich die ganze Zeit über eine gehabt und wusste es nicht!“

„Nun aber sagen Sie mir, was Sie von der Seele halten. Was ist eigentlich wichtiger, die Seele oder der Leib?“ fragte ich weiter.

Diese Frage kann ich beantworten. Gewiss, wenn ich tot hier auf dem Boden läge, wäre ich leer. Ich bin nichts weiter als Müll – man würde mich begraben, um meinen Leib aus dem Weg zu räumen. Aber meine Seele, die den Leib verließ, ist irgendwo lebendig.“

„Wo wäre denn Ihres Erachtens nach Ihre Seele?“ fragte ich den jungen Mann.

„Warum fragen Sie *mich*? Das ist mir alles neu. Hier saß ich so schön und dachte, ich sei das Ganze, und nun entdecke ich, dass ich aus zwei Teilen bestehe.“

„Übrigens“, unterbrach ich ihn, „es gibt noch mehr, worüber ich gern von Ihnen etwas gehört hätte. Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und einem Hund?“

„Ist das wieder solch eine Fangfrage?“ wollte er wissen. „Jeder weiß doch, dass ich kein Hund bin. Ein Hund geht auf allen Vieren umher.“

„Aber vielleicht könnten Sie ja ein wenig üben und Hände und Füße gebrauchen.“

„Ein Hund bellt“, ließ er mich wissen.

„Ja“, gab ich zu. „Aber Sie können wie mehrere Hunde bellen. Doch ich meine es ernst, Sie sollten den Unterschied zwischen Ihnen und einem Hund wissen. Nehmen wir einmal an, dass sie nachts sehr spät nach Hause kommen. Vielleicht würden Sie sich zum Schlafen in die Hundehütte legen.“

„Oh nein, das würde ich schon nicht. Ich weiß, dass ich ins Haus gehöre und nicht in die Hundehütte. Ich bin kein Hund, aber ich weiß nicht warum. Vielleicht deswegen, weil ich eine Seele habe und der Hund keine hat.“

Ich erwiderte: „Hat ein Hund denn kein Gedächtnis, keine Persönlichkeit, keine *Hundologie* oder etwa keine Individualität? Weiß ein Hund nicht, welcher Hund er ist?“

„Doch“, entgegnete er. „Mein Hund erinnert sich an mich und weiß, wer er ist.“

„Haben Hunde einen Willen?“ fragte ich.

„Einige sind störrischer als andere“, bemerkte er.

„Kennen Hunde Liebe und Hass, mögen sie etwas und anderes nicht und so weiter?“

„Ich wurde schon einmal gebissen. „Sagen Sie mal, wollen Sie mir etwa sagen, ein Hund habe eine Seele, die in einem Leib lebt? Ich geb es auf! Ich habe einen Körper – ein Hund auch. Ich habe eine Seele – ein Hund ebenfalls. Also, was ist denn der Unterschied zwischen mir und einem Hund?“

„Haben Sie jemals einen Hund in Schwierigkeiten gesehen?“ fragte ich. „Schon oft“, antwortete er.

„Haben Sie je gesehen, wie der Hund dann auf die Knie geht und betet?“

„Natürlich nicht! Kein Tier tut das. Die wissen nichts von Gott.“ „Nein, da haben Sie recht“, stimmte ich zu. „Sie haben kein Bewusstsein von Gott. Lassen Sie mich eine andere Frage stellen: Haben Sie je einen Menschen in Schwierigkeiten gesehen?“

„Ja, ich habe meine Mutter beten sehen. Ja, ich sehe, dass da ein Unterschied ist. Sagen Sie, woher haben Sie das alles? Das wird auf der Oberschule aber nicht gelehrt. Die Lehrer, die mich unter-

richteten, wussten nichts davon. Wahrscheinlich hatten sie nie davon gehört.“

„Vielleicht wussten sie es schon, nur haben sie es Ihnen nicht gesagt. Wenn Sie die Heilige Schrift der Juden in 1. Mose 2,7 aufschlagen, werden Sie finden, dass Gott der HERR den Menschen aus dem Staub des Erdbodens bildete und in seine Nase den Odem des Lebens hauchte und der Mensch eine lebendige Seele wurde. Der Hund hat zwar eine Seele, aber ich habe eine *lebendige* Seele. Ich habe Gottesbewußtsein und ein Hund nicht. Sie haben ein Gottesbewußtsein. Gott ist das Leben, und Gott hat Ihnen Leben gegeben, so dass sein Geist Ihrem Geist davon Zeugnis gibt.“

„Ist das der Unterschied zwischen mir und einem Tier?“ fragte er. „Ich dachte immer, ich sei auch ein Tier.“

„Nein, Sie sind kein Tier.“

„Es gibt drei Bereiche“, erinnerte er mich. „Den mineralischen, den pflanzlichen und den tierischen. Ich bin kein Mineral und auch keine Pflanze. Also muss ich ein Tier sein, weil es ja nur drei Bereiche gibt.“

„Es gibt aber noch einen, nämlich einen vierten“, fügte ich hinzu. „Welchen denn?“ fragte er.

„Den Menschen. Meinen Sie, Ihre Seele hätte sich aus einer Amöbe entwickelt oder aus dem Schlamm des Nils?“

„Ich sehe nicht, wie eine Seele sich aus dem Schlamm des Nils entwickeln könnte.“

„Und *Ihre* Seele?“ wollte ich wissen.

„Die muss von irgendwoher gekommen sein“, antwortete er. „Und wie ist es mit Ihrem Geist?“

„Der muss von Gott gekommen sein. Wenn Gott Geist ist, kann er nirgend woanders herkommen. Glauben Sie an die Evolutionstheorie?“ fragte er.

„Nein“, erwiderte ich.

„Ich auch nicht“, bekannte er.

„Ich dachte, das wurde Sie gelehrt“, sagte ich erstaunt. „Wann wurden Sie denn anderer Meinung?“

„Gerade eben. Ich sehe keinen Sinn mehr darin.“

„Haben Sie überhaupt je etwas von Gott gehört?“ fragte ich ihn. „Ja, ich bin mir bewusst, dass es eine große Macht gibt, die über mir ist. Es muss jemand geben, der dieses Weltall geschaffen hat und es erhält.“

„Wir nennen Ihn Gott.“

„Wenn es einen Gott gibt, muss es wohl so sein. Er muss die Erde beherrschen.“

„Hier ist ein Baum“, deutete ich zum Fenster hinaus. „Er lebt. Hat er irgendein Bewusstsein?“

„Er hat Leben ohne Bewusstsein“, entgegnete er. „Tiere haben Leben und ein gewisses Selbstbewusstsein, aber kein Gottesbewusstsein“, sagte ich. „Wenn Sie nun ein Gottesbewusstsein haben, was müssen Sie dann sein?“ Da er keine Antwort gab, fuhr ich fort: „Wenn ich erkenne, dass es einen Gott gibt, muss ich Geist sein, sonst würde ich Ihn ja nicht erkennen. Also bin ich dreierlei: Ich bin Geist und kann Gott erkennen; ich bin eine Seele und bin mir deshalb meiner selbst bewusst; und ich bin ein Körper und mir so der Welt bewusst.“

„Du meine Güte!“ rief er aus. „Ich setze mich hierhin und dachte, ich sei nur ich, und muss nun entdecken, dass ich ein Drilling bin. Solch eine Unterhaltung habe ich mein Leben lang noch nicht geführt. Und wissen Sie was, ich glaube es. Sie sagen die Wahrheit.“ „Ja, das ist die Wahrheit. Und ich will auch nichts dafür haben. Eigentlich habe ich Ihnen gar nichts gesagt, sondern Ihnen nur Fragen gestellt. Es war schon in Ihnen, aber nicht gerade an der Oberfläche; es musste ein bisschen aufgestöbert werden. Aber noch einmal zurück zu Ihnen – hier auf dem Fußboden. Als sie aus Ihrem Körper hinausgingen, wohin gingen Sie da?“

„Wohin kann man denn schon gehen“, konterte er.

Nachdenklich fragte ich ihn: „Hatten Sie eine Fahrkarte, als Sie den Zug bestiegen?“

„Ja sicher, und darauf stand *New York*. Dahin fahre ich.“

„So wussten Sie also, wohin Sie fuhren, als sie den Zug bestiegen?“

„Ganz bestimmt!“

„Nein, so etwas! Hier sind Sie mit ihrer Fahrkarte im Zug unterwegs nach *New York*. Und wenn der Blitz Sie treffen würde, wohin genau würde Ihre Seele dann gehen?“ fragte ich ihn. „Wollen Sie mir sagen, ich ginge zur Hölle?“

„Ich und Ihnen das sagen? Nein! Ich stelle Ihnen Fragen. Es gibt einen Himmel und eine Hölle. Wohin gehen Sie? Gott ist im Himmel. Gehen Sie dorthin?“

„Ich kenne weder Gott noch den Weg dorthin, wie sollte ich dahin kommen?“

„Ach so“, sagte ich. „Nun, da Sie nicht wissen, wohin Sie gehen, sagen Sie mir wenigstens, woher Sie kommen. Wenn ihr Körper, wie gesagt, aus dem Staub der Erde gebildet wurde, woher kamen dann Ihre Seele und Ihr Geist? Entwickelten die sich etwa aus dem Schlamm des Nils?“

„Seele und Geist können sich nicht daraus entwickeln. Ich wusste ja bis vor zehn Minuten nicht einmal, dass ich überhaupt eine Seele und einen Geist habe.“

„Wenn Seele und Geist von Gott herkommen, wie könnten sie wieder zu Gott hinkommen?“ fragte ich ihn schließlich.

„Das weiß ich nicht.“

„Haben Sie irgendwie das Gefühl, dass Ihre Seele und Ihr Geist jetzt Gott hören?“

„Ich habe nie an Gott gedacht“, bekannte der junge Mann.

„Was haben Sie denn diese zwanzig Jahre lang getan?“

„Persönlich habe ich mir kaum Gedanken über Gott gemacht. Die Rabbiner, Priester und Pastoren glaubten. Sollten die sich doch darüber streiten! Die konnten wahrscheinlich damit fertig werden, ob es „einen Gott gibt oder nicht, mir war das egal. Ich aß, schlief und trank. Ich lebte anständig. Ich stellte mir immer vor, einmal – wenn ich erwachsen wäre – eine große Familie zu

haben, eines Tages auch ein großes Haus und eine Menge Geld. Ich hatte nie an Gott gedacht. Er hatte auch nie etwas mit mir zu tun. Und ich hatte mich entschlossen, nichts mit Ihm zu tun zu haben. Aber das war verkehrt.“

„Ich freue mich, dass Sie das so sehen“, sagte ich ihm. „Sie können nicht ohne eine Beziehung zu Gott fertig werden. Entweder sind Sie für Ihn oder gegen Ihn. Meinen Sie, dass Sie errettet sind?“

„Nein“, antwortete er ernsthaft.

„Sie sagten anfangs, Sie seien nie gekidnappt worden, sie hätten immer zu Hause bei Ihrer Familie gelebt“, erinnerte ich ihn. „Vergessen Sie das“, winkte er ab, „ich wusste nicht, wovon ich redete. Ich weiß, dass ich nicht errettet sein kann, bis ich irgendwie ganz in Gottes Hand bin. Moment mal, reden Sie nicht doch von Religion?“

„Ja“, antwortete ich.

„Ja, so etwas!“ lachte er, „Ich rede sonst nie über Religion. Deshalb weiß ich auch nicht, was Sie eigentlich wollten.“

„Dann sagen Sie mir mal, wie Sie sich das vorstellen, religiös zu sein.“

„Ja, sehen Sie, wenn ich religiös wäre, würde ich keinen Schinken essen. Ich esse ihn aber doch, und darum bin ich nicht religiös“, erklärte er mir.

„Sie sind kein Israelit. Sie scheinen ein Hamit zu sein. Wenn das aber alles ist, was Sie über Religion wissen, dann will ich Ihnen sagen, was Religion heißt. Der Begriff stammt von dem lateinischen Wort *religio*, das heißt: zurückgebunden an Gott.“

„Ich dachte, Religion sei so was Trockenes wie beispielsweise Philosophie.“

„Nein, ich sagte Ihnen ja gerade, was Religion eigentlich heißt.“ „Warten Sie mal.“ Er nahm sein Taschentuch heraus und wischte sich über die Stirn. „Da hätten Sie mich fast beunruhigt. Aber ich dachte gerade an etwas andere. Ich bin Jude, und die Juden sind Gottes auserwähltes Volk. Da ich ja Jude bin und die Juden Gottes

ausgewähltes Volk sind, muss ich also errettet sein. Ja, ich bin ein Jude.“

„Aha!“ sagte ich, „zu welchem Stamm gehören Sie denn?“ „Stamm?“ fragte er erstaunt. „Ich sagte, dass ich ein Jude sei, ich bin kein Indianer.“

„Ja, aber zu welchem Stamm gehören Sie“, wiederholte ich.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich wusste, dass Indianer in Stämmen leben. Aber ich wusste nicht, dass Juden auch Stämme haben.“

„Da haben wir also noch etwas, was diese Fragen ans Licht brachte. Jeder Jude gehört zu irgendeinem Stamm.“

„Dann ist das eben etwas, wovon ich auch noch nichts gehört habe. Also gut, was für Stämme gibt es?“ erkundigte er sich, als wolle er einen dieser Stämme aussuchen und sich ihm anschließen, wie einem Verein oder den Freimaurern.

So nannte ich ihm die Stämme: Ruben, Juda, Levi, Issaschar, Gad, Simeon, Sebulon, Naphtali, Ephraim, Manasse, Asser, Benjamin. „Von Levi habe ich schon gehört, aber von den anderen noch nicht.“

„Dann gehören Sie also zum Stamm – Levi?“

„Nein, ich bin sicher, dass ich nicht dazu gehöre. Ich weiß eigentlich nicht, zu welchem Stamm ich gehöre.“

„Wenn Sie nicht sagen können, zu welchem Stamm Sie gehören, dann glaube ich nicht, dass Sie ein Jude sind“, sagte ich zu ihm. „Mein Vater ist Jude, und ich war schon immer einer“, entgegnete er etwas empört.

„Gut, wenn er ein Jude ist, zu welchem Stamm gehört er dann?“ „Das weiß er auch nicht.“

„Woher kam er denn“, versuchte ich herauszufinden. „Von Russland“, erwiderte er.

„Ohne Zweifel stammt er von einem Russen ab. Im vierten Jahrhundert wurden viele Russen Judengenossen, weil die Juden so einflussreich waren und großen politischen Einfluss besaßen. Ich denke nicht, dass Sie von Abraham abstammen.“

„Doch!“ behauptete er.

„Dann geben sie mir bitte Beweise.“

„Aber ich kann es ja nicht beweisen.“

„Dann sind Sie auch kein Jude“, kommentierte ich.

„Das ist noch seltsamer. Ich kam hierher, setzte mich als ein einzelner Jude hin, und jetzt bin ich ein Heide in drei Teilen. Ich ahne, dass Sie recht haben. Aber dann sagen Sie mir nur, was Sie sind“, sagte er in der Meinung, dass dies ja nur fair sei.

„Oh, ich bin Jude“, informierte ich ihn.

„Aber selbstverständlich! Jetzt bin ich völlig im Bilde! Ich dachte, Sie seien ein Heide und ich ein Jude. Aber nun sind Sie ein Jude und ich ein Heide. Also gut, jetzt frage ich Sie: Zu welchem Stamm gehören Sie denn?“

„Ich gehöre zum Stamm Juda“, antwortete ich ihm prompt.

„Sie kennen Ihren Stamm?“ fragte er überrascht. „Wir alle kennen ihn“, konstatierte ich.

„Was für ein Jude sind Sie denn überhaupt?“

„Ich bin ein Heidenjude“, versicherte ich ihm.

„Nein, nein. So etwas gibt es nicht. Das glaube ich nicht. Das kann ich nicht schlucken. Wenn Sie ein Heide sind, sind Sie ein Heide, aber wenn Sie ein Jude sind, sind Sie ein Jude. Sie können kein Jude und gleichzeitig ein Heide sein.“

„Sagten Sie mir nicht gerade, Ihr Vater käme aus Russland? Was ist er jetzt?“ fragte ich ihn.

„Er ist Amerikaner.“

„Amerikaner? Wie kam das denn?“

„Wieso? Er ging einfach zu einem Richter, legte einen Eid ab, dass er Russland und allen ausländischen Machthabern absagte und den Vereinigten Staaten und deren Präsidenten die Treue schwur und zusagte, ihre Verfassung zu unterstützen und ihren Gesetzen zu gehorchen. Der Richter sagte: ‚Gut, dann sind Sie ein Amerikaner.‘ Das unterschrieb er mit seinem Namen, und das war dann alles.“

„Und was kam dann?“ wollte ich weiter wissen.

„Ja, dann war er ein Amerikaner. O, gewiss – er war ein Russo-Amerikaner“, er klärte er.

„Richtig. Genau so wurde ich ein Heidenjude“, erwiderte ich.

„Dann möchte ich wissen, wie Sie eingebürgert wurden.“

„Durch den König der Juden. Haben Sie noch nicht von Ihm gehört?“

„Nein, noch nie. In welcher Zeitung stand denn von ihm?“ erkundigte er sich witzig. „Nun, die Juden haben doch schon seit Davids Zeit einen König gehabt – und sie haben immer noch einen. Ich bin als Heide, das heißt Nichtjude, geboren und war verloren, ein Bürger des Reiches der Welt. Dann stand ich vor dem König der Juden, entsagte der Welt, dem Fleisch und dem Teufel und schwor dem König der Juden die Treue und sagte zu, die Gesetze seines Reiches zu halten, und so wurde ich ein Jude.“

„Na ja, mag schon sein. Wer ist denn dieser König?“ fragte er mich und meinte, mich nun in der Falle zu haben.

„Sein Name ist Jesus.“

Ich habe schon von Ihm gehört, aber Er wurde ja getötet. Er wurde gekreuzigt, weil Er ein großer Schwindler und Gotteslästerer war. Er war daher ein schlechter Mensch; Er wurde zu Recht gekreuzigt.“

Er war der Sohn Gottes. Er erfüllte alle Prophezeiungen über den Messias, den Christus, den Gesalbten Gottes. Und Er ist der einzig wahre König, den die Welt jemals haben wird. Der einzige König, den die Juden je haben werden. Und ich habe Ihn als meinen König angenommen. Ihr Vater wurde auf natürliche Weise in Amerika eingebürgert. Ich wurde zu einem Himmelsbürger des Reiches Gottes, jedoch auf eine übernatürliche Weise. Ich bin in seinem Reich und gehöre Ihm.“

„Nun gut. Aber wie können Sie da ein Jude sein?“

„Das kann ich erklären“, sagte ich. „Wenn Sie und ich denselben Vater hätten, wären wir Brüder; und wenn Sie Jude wären, wäre ich auch einer. Allen, die Jesus aufnahmen, gab Er auch die Macht, Kinder Gottes zu werden. Ich glaube an Seinen Namen und

bin ein Kind Gottes. Jesus ist mein älterer Bruder. Er ist der Sohn Gottes. Er ist ein Jude. Also muss ich auch Jude sein. Ich bin auch ein Sohn Abrahams durch den Glauben.“

Und wo finden Sie das?“ fragte er mich.

„Galater“, und er sah aus, als wüsste er nicht, ob man das roh esse oder erst kochen müsse. Er kannte nicht den Unterschied zwischen Galater und Spinat. „In Galater heißt es, dass ich durch den Glauben ein Sohn Abrahams werden kann.“ Dann las ich ihm das dritte Kapitel aus dem Brief an die Galater vor. Daraufhin sagte er: „Sie haben recht, das sehe ich. Sie sind ein Jude und ich ein Heide: Sie sind errettet, und ich bin verloren. Wenn dieser Zug verunglücken würde und Ihr Körper und der meine zerschmettert würden, so dass Sie und ich den Körper verlassen müssten, würden Sie zu Ihrem Gott gehen und ich nicht.“

„Ja, das stimmt. Denn ich habe eine Fahrkarte. Ich habe schon für die Vorbereitungen gesorgt.“

„Und ich würde nicht zu Gott kommen?“ erkundigte er sich. „Sie? Nein. Sie haben ja keine Vorbereitungen getroffen. Sie haben ja keine Fahrkarte.“

„Aha, ich sehe. Das meinen Sie also mit *verloren sein*. Das wäre nicht sehr gut. Peng – Krach! Sie gehen zu Gott und ich in die andere Richtung. Wie ist es im Himmel? Wie ist Gott? Wie ist es in der Hölle?“

„Gott ist Licht. Die Abwesenheit von Licht ist Finsternis. Gott ist Liebe. Die Abwesenheit von Liebe ist Zorn und Hass. Gott ist Gerechtigkeit. Die Abwesenheit von Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit. Gott ist Barmherzigkeit, die Abwesenheit von Barmherzigkeit ist das Erleiden der Strafe. Gott ist Trost. Die Abwesenheit von Trost ist Qual und Verfolgung. Gott ist Leben und die Abwesenheit von Leben ist Tod.“

„Und mir scheint“, sagte er, „Sie haben alles Positive und ich bekomme alles Negative.“

„Ja, im Augenblick haben Sie alles Negative, und ich habe das Positive. Und das ist ein schreckliches Bild.“

„Meinen Sie denn, ich habe Zorn, Hass, Finsternis, Ungerechtigkeit, Verfolgung, Qual und nichts als Tod für immer und ewig?“ Traurig musste Ich Ja sagen. „Sie haben das alles jetzt, und das für immer.“

„Aber wie kann ich das bekommen, was Sie haben?“ fragte er.

„Das ist eine sehr alte Frage, und Sie können es auf dieselbe alte Art und Weise erhalten: Glaube an den Herrn Jesus Christus. Sie sind ein unvollendeter Jude. Sie sollten Christ sein. Es ist unnatürlich für einen Juden, kein Christ zu sein. Ich bin Heide. Ihr Volk, die Juden, lehnten den Herrn Jesus Christus ab, und Er kam zu uns Heiden, und wir nahmen Ihn an.“

„Sind nicht alle Juden errettet?“ fragte er.

„Nein, sie sind nicht errettet, wenn sie nicht aus Gnade durch den Glauben an Christus Jesus errettet sind. Ich war ein toter Heide. Wie wurde ich zu einem lebendigen Juden? In Apostelgeschichte 16,31 lesen wir: ‚Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus errettet.‘ Ich musste glauben, dass Jesus der Christus, der Messias ist. Das musste ich glauben.“

„Für mich wird es schwierig sein, das zu glauben, weil ich anders gelehrt wurde. Expecten Sie wirklich, dass ich das glaube? Wenn ich sage, ich bin ein guter Jude, ehrlich, sauber, mit allen angenehmen Eigenschaften eines kultivierten Menschen – würde das nicht genügen? Muss ich denn sagen, dass ich ein Sünder in den Augen Gottes bin und dass das Blut Jesu für meine Erlösung den Preis bezahlte?“

„Nein, das Erstere würde nicht genügen. Wenn Ihr Vater vor dem Richter gestanden hätte und gesagt hätte: ‚Herr Richter, Sie sind ein feiner Mensch, und ich mag Sie leiden. Mir gefällt auch der Gouverneur von New York und der Präsident der Vereinigten Staaten. Herr Richter, ich werde Bibliotheken bauen und Tausende von Dollar für allerlei förderungswürdige Zwecke geben. Ich werde mich vieler Menschen annehmen. Ich glaube an Bildung. Ich helfe jedem, wie ich nur kann. Ich möchte eingebürgert werden.‘ Würde

Ihr Vater wohl aufgrund seines guten Zeugnisses eingebürgert worden sein?“ fragte ich ihn.

„Nein“, antwortete er.

„Was musste Ihr Vater tun, um ein Bürger der USA zu werden?“
„Er musste Russland die Treue absagen und den USA die Treue schwören.“

„Würden alle seine guten Werke und Absichten denn nichts nützen?“

„Nein“, schüttelte er den Kopf. „Warum denn nicht?“ fragte ich ihn.

„Weil es nur einen Weg gibt, um ein Bürger der Vereinigten Staaten zu werden. Und jeder muss dasselbe tun, um eingebürgert zu werden.“

„Würde der Richter aber nicht alle seine guten Werke akzeptieren und ihn zum Bürger der USA erklären? Ist der Richter denn so engstirnig und intolerant?“

„Der Richter darf keine Person vorziehen. Sie müssen alle dasselbe tun, weil es nur einen Weg gibt. Sie müssen ihre Verbindung zu ihrem ausländischen Heimatland aufgeben und diesem Land die Treue schwören. Es geht nicht darum, wie viel Geld jemand hat oder wie viel Gutes sie tun.“

„Du schildert genau, was man tun muss, um ein Jude zu werden. ‚Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst‘ (Römer 10,9).“

„Das klingt verständlich und vernünftig“, gab er zu. „Ich muss dem Alten absagen und mich zum Neuen bekennen.“

„Wollen Sie Ihn dann nicht jetzt aufnehmen?“ fragte ich ihn.
„Wenn ich Ihn aufnehmen würde, wissen Sie, was mit mir dann geschehen würde?“

„Erzählen Sie es mir.“

„Wenn ich meinem Vater und meiner Mutter sagte: Ich bin im Zug einem Mann begegnet und habe den Herrn Jesus als meinen Erlöser und König angenommen, würden sie mich aus dem Haus

verweisen, Freunde zusammenholen und eine Beerdigung feiern, weil sie mich für tot erklären würden.“

„Nun, wie ich es sehe, sind Sie bereits tot. Sie sind verloren. Ihr Vater und Ihre Mutter könnten Sie nicht noch toter machen, egal wie viele Beerdigungen sie auch hielten. Aber Sie können Jesus Christus annehmen und von neuem geboren werden, eine neue Schöpfung werden und heute Abend Frieden Gottes im Herzen haben und wissen, dass Sie errettet sind. Sie können Ihren Angehörigen zu Hause von Christus weitersagen, dass auch sie errettet werden können, wenn sie im Glauben zu Jesus Christus kommen.“

Er war sehr aufgewühlt. „Warum hat mir das noch nie jemand gesagt? Ich hatte das noch nie gehört und meine Familie auch nicht. Ich kenne auch sonst niemanden, der davon weiß. Ich wusste nie, dass man dies als Evangelium bezeichnet. Ich hatte noch nie davon gehört, und jetzt bin ich verloren und meine ganze Familie ist verloren.“

Damit kamen wir bei Time Square in New York an, und er sagte: „Ich werde alles noch einmal durchdenken.“ Ich sagte ihm, ich würde mich freuen, ihn wiederzusehen, aber bis jetzt ist er nicht zu mir gekommen. Ich glaube, dass auch er errettet werden wird. Er kennt nun den Weg des Heils. Er weiß, dass er verloren ist. Er weiß, dass Bildung, Geschäft, Geld, Kultur und alle anderen angenehmen Dinge des Lebens niemanden erretten können.

Aber wie steht es mit Ihnen? Gott kennt kein Ansehen der Person, und somit sind auch Sie entweder errettet oder verloren. Wenn Sie noch verloren sind, haben Sie jetzt die Gelegenheit, Jesus Christus als den Herrn anzunehmen, im Glauben zu Ihm zu kommen und errettet zu werden. Dann empfangen auch sie Sicherheit, Gewissheit, Freude und ewiges Leben.

Ungefähr siebzehn Jahre nach dieser Unterhaltung im Zug kam eine Dame wegen einer gesetzlichen Regelung in mein Büro. Sie er-

zählte mir, dass sie vor etwa zwei Jahren in einer Gemeinde gewesen war, wo ein junger jüdischer Mann Zeugnis davon gab, wie er im Zug mit einem Rechtsanwalt eine Unterhaltung hatte, als er von Bridgeport nach New York unterwegs war, und zwar vor ungefähr fünfzehn Jahren. Durch diese Unterhaltung hatte er erfahren, dass er ein Sünder sei und nur durch den Glauben an Jesus Christus als seinen persönlichen Errettet gerettet werden könnte. Wegen seiner Erziehung hatte er es damals abgelehnt, das Evangelium anzunehmen. Er konnte jedoch nie vergessen, dass er eine verlorene Seele auf dem Weg zur Hölle war. Dies machte ihm mehr und mehr zu schaffen, bis er schließlich nach fünfzehn Jahren der Flucht vor dieser Frage aufgab und Jesus Christus als seinen Erretter aufnahm. Seitdem hatte er Frieden im Herzen und bezeugte den Herrn Jesus bei jeder Gelegenheit. Die Dame war sich ganz sicher, dass dies derselbe junge Mann war, mit dem ich im Zug von Bridgeport gesprochen hatte. Ich hatte beständig gebetet, dass dieser junge Mann den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland annehmen würde. Darum glaube ich auch, dass er es war, der dort in der Gemeinde den Herrn bezeugte.

James E. Bennet

Übersetzung: H. Sünderwald

Sprachliche Bearbeitung: Werner Mücher